

# Paibacher Zeitung.



**Abonnementpreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 70 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Nichtamtlicher Teil.

### Bulgarien.

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ werden die Erklärungen mitgeteilt, welche der bulgarische Ministerpräsident und Minister des Aeußern, Dr. Danev, einem außerordentlichen Berichterstatter des Blattes abgegeben hat. Es wird darin betont, die gegenwärtige bulgarische Regierung habe es sich zur Aufgabe gemacht, ihr Augenmerk auf die Vermehrung des Wohlstandes in Bulgarien, auf die kulturelle Hebung des bulgarischen Volkes und auf möglichste Belebung des internationalen Verkehrs mit den älteren Kulturstaaten in Europa zu richten und sich vom Wege schwerer und konsequenter Arbeit zur Erreichung dieses Zieles durch keinerlei Treibereien und Redereien abdrängen zu lassen. Nicht das kleine Bulgarien werde über die Neugestaltungen auf der Balkanhalbinsel zu entscheiden haben, sondern die großen europäischen Mächte. Bei Beurteilung der mazedonischen Vorgänge müsse man als mildernden Umstand billigerweise die durchführbaren Zustände in Mazedonien gelten lassen. Die bulgarische Regierung wisse dem Grafen Soluchowski großen Dank für den Nachdruck, mit dem er in den Delegationen wieder einmal die Notwendigkeit vermännlicher Reformen in der Türkei betont hat. Es wäre ein außerordentliches Verdienst der austro-russischen Mächte, wenn sie ihr ungeheures Gewicht bei den Verhandlungen und bei der Türkei mit ernster Konsequenz zur Herbeiführung gebesserter Zustände in Mazedonien gebrauchen wollte. Die Ratschläge, welche Graf Soluchowski der bulgarischen Regierung in seinem Exposé erteilt hat, werden Gehör und sorgfältige Beachtung finden. Man wisse in Bulgarien den Dienst, welcher dem Lande durch den Abschluß der Konsularkonvention mit Oesterreich-Ungarn geleistet wurde, seinem vollen Werte nach zu schätzen, und sei dem kaiserlichen und königlichen Franz Josef und der österreichisch-ungarischen Regierung für das Bulgarien gegenüber bewiesene Wohlwollen sehr erkenntlich. Auch der Finanzminister Sarafob betonte, daß die Männer der bulgarischen Regierung Realpolitiker sind, die wissen, daß

die Lösung der großen Zukunftsprobleme nicht in ihrer Hand liegt. Bulgarien durch ernste Arbeit und tüchtige Leistung das Wohlwollen und die Achtung Europas zu verdienen, sei die Regierungsdevise der Konfessionisten, unter deren Führung sich das bulgarische Volk sicher als ein verlässliches Element der Ordnung und des Fortschrittes bewähren werde.

### Die Republik auf Kuba.

Aus Newyork, 7. Mai, wird der „Ref. Btg.“ geschrieben:

Auf dem Grabstein eines Kindes soll einmal folgende Inschrift zu lesen gewesen sein:

I wonder what I was begun for  
If I was so soon to be done for.

Dieses Sprüchlein könnte man der Republik Kuba, die am 20. Mai ins Leben tritt, als Wahlpruch empfehlen. Diese Republik wird voraussichtlich dem Geschichtschreiber zukünftiger Tage nicht viel zu tun geben, denn ihr Dasein dürfte sich über keine lange Periode erstrecken. Wenn sie in nicht allzuferner Zukunft dem amerikanischen Staatenbunde beigetreten ist, wird mancher sich überhaupt wundern, daß je ein selbständiges Staatswesen auf Kuba aufgerichtet wurde. Der Uebergang von einer spanischen Kolonie zur amerikanischen oder zum Unionstaate hätte direkt bewerkstelligt werden können. Die Amerikaner waren aber nicht zu Gunsten dieses Planes, denn zunächst hatten sie vor Beginn des spanisch-amerikanischen Krieges ihr feierliches Versprechen gegeben, daß ein Cuba libre entstehen solle, und dann wird auch, wenn die Zustände auf der Insel so unhaltbar werden, daß diese selbst auf den Anschluß drängt, Onkel Sam seine Hände in Unschuld waschen und etwaigen Unzufriedenen später sagen können: „Ihr habt's gewollt“. Mit der Errichtung der Republik wird den Gefühlsneigungen derjenigen Kubaner Rechnung getragen, die für Cuba libre geschwärmt und gekämpft haben, und sie werden, wenn ihr Herzenswunsch einmal erfüllt ist, nicht unter denen sein, die sich dem Anschlusse an die amerikanische Union, in der jeder Staat dem anderen durchaus gleichgeordnet ist, widersetzen. Bei anderen

Kubanern sind mehr praktische Beweggründe maßgebend, z. B. bei den Bonds-Inhabern, die mit einer kubanischen Regierung viel leichter fertig werden zu können glauben als mit einem Unionstaate. Dann ist auch nicht zu vergessen, daß 70.000 Mitglieder der kubanischen Revolutionsarmee sich als zu rückständigem Solde berechtigt gemeldet haben. Manchen dieser Herren Soldaten wird es sehr schwer sein, zu beweisen, wo und wann sie die Waffen gegen die Spanier getragen haben, sitemalen nie mehr als 1500 bis 2000 Mann Revolutionäre im Felde waren. Sie alle hoffen jedoch, daß sich die kubanische Republik ihnen gegenüber generös erweisen wird. Der neue Staat kann übrigens, nebenbei bemerkt, nicht Schulden nach Belieben machen, denn die Verfassung sichert Onkel Sam eine gewisse Kontrolle zu.

Die wirtschaftliche Lage Kubas ist es, welche die schwerste Gefahr für die neue Republik in sich birgt und die mit unwiderstehlicher Gewalt zum Anschlusse an die Vereinigten Staaten drängt. Solange nicht die von den Vereinigten Staaten der übrigen Welt gegenüber aufgerichteten Zollschranken, soweit Kuba in Betracht kommt, fallen und die Perle der Antillen ihr natürliches Absatzgebiet erobern kann, wird sie nie zur Ruhe kommen. Wie schwer es ist, diese Schranken auch nur um ein Zehntel ihrer Höhe niedriger zu legen, zeigt die gegenwärtige Kongress-Session. Trotzdem die Administration ihre ganze Macht anbietet, um die Bill betreffs der kubanischen Zollleichterungen im Kongresse durchzubringen, und trotzdem eine Reihe der bekanntesten Führer beider Parteien zu Gunsten des Vorschlages sind, scheint keine Aussicht auf Annahme desselben zu sein. Den Ultra-Hochzöllnern ist das Zugeständnis gemacht worden, die Zeitdauer der Zollleichterung zu beschränken, der Prozentfuß ist von fünfzig — wie ursprünglich in Aussicht genommen — auf zwanzig herabgesetzt worden, alles vergebens, die Protektionisten wanken und weichen nicht. Gelingt es nicht, die übrigens durchaus unzureichende Zollermäßigung durchzusetzen und ihr andere folgen zu lassen, so wird die Lage der Pflanze eine trostlose werden. Handel und Wandel werden stocken und in den breiten Massen des Volkes wird der Unzufrieden-

## Feuilleton.

### „Das schickt sich nicht!“

Skizze von R. Bonique.

(Nachdruck verboten.)

Da mich niemand vorstellen kann, so werde ich dies allein besorgen: Ich heiße Marie Dutil! Als ich ganz klein war, starb meine Mutter, und mein Vater hat sich bemüht, sie mir zu ersetzen. Er ist gut, und ich habe ihn sehr lieb; aber in seinem Muster-Gutshofe weiß er mit dem Ausziehen von Kälbern und sonstigen mehr oder weniger edlen Tieren besser Bescheid als mit der Erziehung von kleinen Mädchen. So war ich denn auch mit zehn Jahren ein unansehnliches Geschöpf, ein verfehlter Junge; ich kletterte auf die Bäume, saß rittlings zu Pferde, trieb mich mit den Dorfjungen herum, kurz und gut, ich war der richtige kleine Strolch. Eines schönen Tages jedoch kam der Herr Pfarrer über den Stand der Dinge, die unmöglich so weitergehen konnten. Papa entschloß sich denn auch, eine Erzieherin für mich zu suchen; er fand eine Miss, die über die erste Jugend schon eine ganze Zeit fort war, vorzügliche Zeugnisse und ein vollgerüttelt und geschultes Maß respectability besaß. Seit acht Jahren gehört Miß Barbara nun zur Familie; was sie zu modeln, zu bessern, zu ändern gelegentlich hat, läßt sich nicht beschreiben. Unzählbar sind die Gelegenheiten, bei denen sie in den acht Jahren zu mir gesagt hat: „Marthe, mein Kind, das schickt sich nicht!“ Wenn ich nun auch bei ihr sehr viel gelernt habe, so habe ich dafür aber auch eine ganze Menge der verabscheuten Dinge verlernt und ihr danke ich es, weil ich heute ein gar nicht unebenees Persönchen bin, das

nicht zu dumm und nicht eingebildet ist, und sich im großen und ganzen „korrekt“ benimmt; denn darauf legt Miß Barbara den Hauptwert. Ich finde sogar, daß sie etwas zu viel Wert darauf legt!

Da gehen wir beispielsweise kürzlich zusammen zum Bahnhofe, um meinen Vater abzuholen, der von einer kleinen Reise zurückkam. Ich fliege ihm ohne weiteres an denselben, wie er aussteigt.

„Aber, Marthe, das schickt sich nicht“, sagt Miß, „alle Herren sehen Sie ja darauf an.“

Ich hätte ihr gern geantwortet: „Miß, wenn die Herren mich ansehen, so geschieht's vielleicht, weil sie mich hübsch finden... und schließlich, es ist doch mein Vater, den ich kisse.“

Aber ich habe geschwiegen und meinen Keger verschluckt.

Heute vor drei Tagen bin ich achtzehn Jahre geworden. Zu Ehren des Tages hat mein guter Papa den Freunden aus der Umgebung einen entzückenden Ball gegeben; denn wenn mein verehrter Herr Vater auch den ganzen Tag in den Ställen und auf den Feldern ist, so bewohnen wir doch, abseits der Wirtschaftsgebäude, ein kleines Schloß, das ein wahres Juwel ist.

Am Vorabende des wichtigen Tages kommt ganz unerwartet mein Vetter Robert von Brewan, den ich seit vier Jahren nicht gesehen hatte. Der guckt mich von oben bis unten an, erst neugierig, dann erstaunt und dann mit einem Lächeln der Befriedigung.

Darauf sagt er:

„Weißt du, Marthe, du hast dich riesig verändert! Ich hatt' dich gar nicht wiedererkannt! Aus der häßlichen, grauen Raupe ist ein prächtiger Schmetterling geworden. Du bist nicht mehr der struppige kleine Backfisch, den ich vor vier Jahren hier gelassen habe, sondern wahr und wahrhaftig ein sehr hübsches junges Mädchen.“

„Oh! Herr Robert!“ sagt Miß Barbara entriistet, „das schickt sich nicht, man sagt einem jungen Mädchen nie, daß es hübsch ist...“

Nach der ersten kleinen Verwirrung hatte ich all meine Sicherheit rasch wiedergewonnen und lachte herzlich über das Gesicht, das mein Vetter bei dieser unerwarteten Mahnung machte.

„Weißt du“, sagte er, als wir nachher allein waren, „deine Barbara fällt mir auf die Nerven; die ist ja die wandelnde Anstandslehre.“

Vor dem Balle war großes Diner und zum erstenmale hatte ich in meiner Würde als Wirtin an der Tafel den Platz gegenüber meinem Vater. Alles ging, wie ich annahm, sehr „korrekt“ zu; aber als ich, nachdem wir vom Tische aufgestanden, rasch in mein Zimmer hinauflief, um mir einen Fächer zu holen, erhielt ich eine kurze und gründliche Strafrede von Miß Barbara.

„Marthe, mein Kind, Ihr Benehmen bei Tisch war nichts weniger als korrekt. Ich habe Ihnen mehrmals Zeichen gemacht, aber Sie haben diese gar nicht beachtet.“

Robert kam in demselben Moment, als ich fragte: „Was habe ich denn getan, Miß?“

„Sie haben mindestens fünf- oder sechsmal den Ellbogen auf den Tisch gelegt!!! Was müssen die Menschen von mir, als Ihrer Erzieherin, denken, wenn sie sehen, daß Sie sich so benehmen! Das schickt sich doch nicht!“

„Wissen Sie, liebe Miß“, sagte ich darauf, „ich habe gehört, daß Menschen, die sehr chic sind... oh, bitte, verzeihen Sie“, schob ich schnell ein, als ich sah, wie Miß Barbara bei dem Worte „chic“ zusammenfuhr... „daß vornehme Damen, Herzoginnen und Gräfinnen sich das erlauben.“

heits-Bazillus guten Boden finden. Die Amerikaner haben Wegebauarbeiten im großen Style ausführen lassen müssen, um den Arbeitslosen Beschäftigung zu gewähren, auch haben die von Horn'schen Eisenbahnbauten den Arbeitsmarkt erleichtert. Beide Arbeitsgelegenheiten werden ehestens fortfallen, mithin wird das Meer der Arbeitslosen bedeutend vermehrt.

Präsident Palma, der ehestens in Havana eintreffen wird, hat ein Programm entwickelt, das zunächst die Erschließung der großen Silbquellen der Insel vorsieht. Niemand wäre besser geeignet, dieses Programm in die Wirklichkeit umzusetzen wie Herr Palma, denn er hat den größten Teil seines Lebens in den Vereinigten Staaten verbracht und sich dort den praktischen und klaren Blick des Amerikaners angeeignet. Aber zur Ausführung seiner Ideen gehört viel Kapital und unter den gegenwärtigen Verhältnissen wagt sich solches nicht auf die Insel. Jeder Mensch denkt doch, daß dort die ganzen Zustände unsicher sind, daß die neue Regierung sozusagen in der Luft hängt und mithin für die Zukunft keine Garantie gegeben ist. Das Kapital ist furchtbar und man kann allenthalben hören, daß Kuba erst dann wirkliche Prosperität erleben wird, wenn es ein Unionsstaat geworden ist. Einem wirtschaftlich so schwachen Staate, wie die neue Republik ist, läßt sich beim besten Willen kein günstiges Prognostikon stellen, und die Errichtung der Republik wird, statt die Annexions-Bewegung zu schwächen, diese nur kräftigen, bis sie mit elementarer Gewalt zum Anschlusse an die Vereinigten Staaten führt und sich damit das der Insel von der Natur vorgezeichnete Schicksal erfüllt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Mai.

Die Pfingstbetrachtungen der Blätter befassen sich diesmal insbesondere mit der Ausgleichsfrage. Es macht sich hierbei eine ruhigere Auffassung geltend. Es wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die meritorischen Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen in kürzester Frist wieder angeknüpft werden und daß auch das Abgeordnetenhaus befähigt sein werde, die großen Aufgaben, die im Herbst vor sein Forum gelangen werden, zu erfüllen. Gleichzeitig wird betont, daß der gegenwärtige Augenblick nicht geeignet sei, das Ausgleichswerk im Parlamente zum Gegenstande einer Besprechung zu machen, da ein vorzeitiges Eingreifen anderer als der verantwortlichen Faktoren die Arbeit nicht beschleunigen, sondern nur verwirren würde. Hier kommt wohl auch der Wunsch zum Ausdruck, daß das Abgeordnetenhaus durch keine Zwischenfälle behindert, je eher die Budgetberatung zu Ende führe. Man hofft, daß bei einigem guten Willen dieses Ziel am Ende dieser Woche erreicht sein werde.

„Narodni Listy“ begrüßen es mit Befriedigung, daß man nunmehr auch auf deutschliberaler Seite einzusehen beginne, die im Jahre 1867 geschaffene dualistische Organisation des Reiches sei eine verfehlte gewesen. Wohl habe sich die öffentliche Meinung innerhalb der deutschen Bevölkerung noch nicht zur Erkenntnis durchgerungen, daß die föderalistische Staatsform die für Oesterreich einzig richtige sei, allein die Erwartung erscheine gerechtfertigt,

„Aber Marthe, Sie sind doch keine vornehme Dame, keine Gräfin . . .“

Ich unterbrach sie: „Miß, vielleicht werde ich es noch . . .“ Da hielt ich erschreckt inne, denn plötzlich fiel mir ein, daß Robert, dem es nicht angenehm ist, immer seinen vollen Titel zu hören, allen Rechtsens Graf von Brewan ist . . . und ich fühlte, daß mir das Blut zu Kopfe stieg und ich ganz rot wurde.

Robert sah mich aber auch so komisch an und lachte dabei so belustigt!

Ganz, ganz rasch lief ich davon, um meine Verlegenheit zu verbergen.

Als ich dann in den Saal kam, begann das Orchester gerade einen Walzer zu spielen.

Robert forderte mich auf.

Aber Miß Barbara legte ihre magere Hand auf meinen Arm.

„Marthe, Sie werden keinen Walzer tanzen. Nein, nein, Sie werden es nicht tun, für junge Mädchen scheidt sich dieser Tanz nicht!“

Ich sah Robert verzweifelt an.

„Das scheidt sich sehr wohl, Miß“, sagte er gleich darauf, höchst bestimmt, „mit einem Vetter darf ein junges Mädchen wohl Walzer tanzen.“

Und dabei flog er auch schon mit mir davon.

Meine arme Miß Barbara sank ganz geknickt auf einen Sessel, solche Auflehnung war ihr noch nicht vorgekommen, und als wir nach dem Tanze zu ihr kamen, bat Robert sie um Verzeihung.

„Ich wundere mich sehr über Sie“, meinte die Miß, „ich hätte Sie für korrekter gehalten.“

Aber wer kann Robert auf die Dauer gram sein?

Er setzte sich neben sie und brachte es bald dazu, daß sie über seine Scherze lächelte und sich mit ihm

daß die steigende wirtschaftliche und politische Not in beiden Reichshälften zu Maßregeln drängen werde, welche den Wünschen der Mehrheit der beiderseitigen Völker besser entsprechen als das gegenwärtige System. Unter allen Umständen erscheine der Dualismus gerichtet, was für die Czechen, die ihn seit jeher bekämpften, eine große Genugthuung sei.

Die „Meraner Zeitung“ will erfahren haben, daß bei den in den letzten Tagen gepflogenen Verhandlungen in der Süd-Tiroler Autonomie-Frage außer der Wiederherstellung der Statthalterei-Abteilung in Trient die Errichtung einer Sektion des Landes-Ausschusses daselbst, sowie die Teilung des Landes-Schulrates in eine deutsche und eine italienische Abteilung in Aussicht genommen wurden. Damit wäre die italienische Provinz fertig. Die Tiroler müßten daher zum Kampfe für ihr Land rüsten und ihre Forderungen nachdrücklich vertreten. Denn das letzte Wort in dieser Sache habe der Tiroler Landtag zu sprechen.

Der russische „Regierungsbote“ veröffentlicht den Wortlaut einer Depesche, welche der Zar in Beantwortung des an ihn vom Fürsten Ferdinand von Bulgarien anlässlich der Feier des fünfundsingzigjährigen Gedenktages der russischen Kriegserklärung an die Türkei vom 25. April 1877 gerichteten Glückwunsch-Telegrammes an den Fürsten von Bulgarien gesendet hat. Sie lautet: Sr. königlichen Hoheit dem Fürsten von Bulgarien. Nylskloster. Nachdem ich das aus dem alten bulgarischen Kloster gesendete Telegramm mit aufrichtiger Freude erhalten habe, bitte ich Eure königliche Hoheit, meinen Dank entgegenzunehmen für die mir geäußerten Gefühle an dem bedeutungsvollen Tage, an dem der Grund zu dem großen Befreiungskriege gelegt wurde. Es ist mein heißer Wunsch, daß Bulgarien auch ferner friedlich gedeihe, in der festen Ueberzeugung, daß das Anterpfand dieses Gedeihens in der festen Einigung mit Rußland liegt, welches mit dem Blute seiner Söhne die brüderliche Liebe zu den glaubens- und stammverwandten slavischen Völkerschaften besiegelt hat. Nikolaus.

Der japanische Flottenvermehrungsplan ist, wie nach einer Meldung der „Times“ in Tokio verlautet, auf sechs Jahre ab 1904 berechnet und umfaßt den Bau von vier Schlachtschiffen zu je 15.000 Tonnen, von zwei gepanzerten Kreuzern, zu je 9000 Tonnen, von vier Kreuzern zweiter Klasse zu je 5000 Tonnen, sowie von fünfzehn Torpedoboot-Zerstörern und fünfzig Torpedobooten.

Tagesneuigkeiten.

— (Die sauberen Tiere.) Seit altersher bildet sich der Mensch in seinem Dünkel ein, er habe die Sauberkeit gepachtet. Wenn man aber die amüsante Studie liest, die kürzlich Herr Henri Coupin dem Kapitel der körperlichen Reinlichkeit in der Tierwelt gewidmet hat, kommt man fast auf den betrüblichen Gedanken, daß der Mensch am wenigsten von allen Lebewesen auf sein Äußeres bedacht ist. Wir haben langer Jahrtausende der Zivilisation bedurft, um die Bürste zu erfinden, den Schwamm zu entdecken, die Seife zu erzeugen. Nun gibt es aber eine Menge Tiere, die, glücklicher als wir, von Geburt an die Fähigkeit besitzen, ihren ganzen

flott unterhielt. Unterdessen tanzte ich mit einem Gutsnachbar eine Quadrille.

Robert und ich einigten uns dahin, daß ich alle Walzer nur mit ihm tanzen würde und die anderen Herren mit Polka und Quadrillen beglücken sollte.

Es war ein herrlicher Abend!

Das heißt nicht für meine arme Barbara! Die hat qualvolle Stunden durchlebt; doch gegen Roberts energisches Wesen wagte sie nicht zu opponieren. Freilich habe ich dann noch, nachdem alles vorbei war, einen langen Vortrag über die „Emanzipation der heutigen jungen Mädchen“ zu hören bekommen . . .

Aber ich mache mir gar nichts daraus!

Als ich am nächsten Morgen hinunter kam, war Robert schon zugegen. Er sah mich wieder so komisch an, fragte, ob ich gut geschlafen hätte . . . ob ich heute gerne wieder Walzer tanzen würde. Wir lachten beide in der Erinnerung an Miß Barbaras Entsetzen.

Dann wurde Robert plötzlich ganz ernst und sagte:

„Hör' mal, Cousinchen, möchtest du wirklich Gräfin werden? . . . Der Onkel hat gar nichts dagegen . . . ich habe ihn eben gefragt . . . dann könntest du ganz nach Belieben und so oft du willst, den Ellbogen auf den Tisch legen . . .“

Wieder wurde ich ganz verwirrt . . . ich konnte kein Wort hervorbringen, aber meine Augen mußten wohl ihre eigene Sprache gehabt haben, denn Robert legte den Arm um mich . . . und küßte mich.

„Oh! Robert“, rief ich erschreckt, aber doch glücklich lachend, während ich mich frei zu machen suchte. „Wie wenig ‚korrekt‘ du bist! Ich sage dir, das scheidt sich nicht!“

Körper mit der in Speichel getränkten Zunge zu bestreichen und ihre talgartigen Exkremente als Pomade zu benützen. Ja, manche unter ihnen treiben das Raffinement so weit, aus den Poren eine wohlriechende Flüssigkeit abzusaugen, mit der verglichen Patchouli und Opoponax schon und in-different sind. Wer weiß nicht, mit welcher peinlichen Sorgfalt der Bär sich und sein Junges leckt? Vom Vater bis zum Weibchen hinauf sind alle Raben vollendet Kavaliere. Mutter Natur hat sie aber auch wunderbar ausgestattet: Ihre Zunge, mit harten Wurzeln bedeckt, gibt eine vorzügliche Bürste, ihre Pfoten sind die Tupper, ihr Schweiß ein Abstauber, ihre Krallen dienen als Kamm und Rasiermesser zugleich. Man stellt die Affen im allgemeinen nicht gerade als Muster von Würde hin und ist zu der Annahme geneigt, daß gute Haltung ihre geringste Sorge sei. Das scheint aber denn doch ein Irrtum zu sein. Die Affen sind reinlich; das kann jeder bestätigen, der in einem zoologischen Garten Zeuge ihrer kooperativen Vorgehens gegen Parasiten war. Sie waschen sich gern und schneuzen sich — zwar in die Finger, aber nicht in die Nase. Sie beweisen uns, daß sie nicht viel lieber ein Taschentuch benützen würden? Sie essen und trinken auch sehr anständig. In ihrer natürlichen Einfachheit trinken sie wie unsere Urbäter, indem sie sich über den Bach neigen und die Flüssigkeit ausschöpfen. Einige exotische Affen schöpfen gar das Wasser mit der rechten Hand, um ihren wallenden Bart nicht zu befeuchten. Es wird auch von einem weiblichen Orang berichtet, der sich nach der Mahlzeit eines Zahnstochers bediente, und von einem Schimpansen, der sich nach jedesmaligem Trinken den Mund abwusch. Der Elefant verwendet seinen Rüssel als Duschschlauch und man erzählt, daß er sich vor Antritt einer Wanderung mit einem großen Wasservorrat für die Bedürfnisse der Weibchen mit einem großen Wasservorrat für die Bedürfnisse der Weibchen versorgt. Was die Insekten betrifft, so genügt es wohl, an die Fliege zu erinnern, die sogar den posthumer Ehrgeiz besitzt, sich, nachdem sie gelüpft worden, noch Hals und Schultern zu reinigen. Es ist bekannt, daß die Vögel ein ganz besonderes Vergnügen daran finden, im Wasser oder im Sande zu baden; ein Täschlein, das sich am Ende ihres kleinen Körpers befindet, sondert eine Pomade ab, die äußerst geschickt mit dem Schnabel aufgetragen wird und zum Glätten der Federn dient. Man wollte übrigens bemerken, daß der weibliche Sternarienvogel viel weniger Enthusiasmus für die Bedürfnisse der Weibchen zeigt als der gestrenge Esherr, und daß der Rabe so gewissenhaft seine Härchen ausruft, daß er sich oft um das ganze Gefieder bringt. Schließlich wird uns verriet, daß die Fledermaus die Kofetterie auf die Spitze treibt, indem sie sich eine „Abteilung“ frisirt, die vom Kopfe bis zum halben Rücken herabreicht; aber das entbehrt noch der äußerlichen Befestigung. . . . Hoffentlich kommen die Darlegungen des Herrn Coupin der Tierwelt nicht zu Gesicht. Sie kann uns eines Tages die Demütigung widerfahren, daß ein Iltis oder ein Wiedehopf bei der Begegnung mit einem unseres Geschlechtes sich die Nase zupakt und ausruft: „Eh, done, ein Mensch!“

— (Die Vulkane auf den Antillen.) Wie schreibt aus London: Nach telegraphischen Nachrichten aus Kingston fällt der Lavastaub der vulkanischen Spalten auch auf Jamaica nieder, weniger auf die höchsten Gipfel als auf die Ebenen der Insel. Man nimmt an, daß der Quantum fünfzig Tonnen täglich beträgt. Man sieht den Staub wie einen blauen Nebel um die Berge hängen. Die durchflogene Entfernung muß ungefähr 1200 Meilen betragen. Der bekannte Geologe und Mineraloge Professor Seeley vom Kings College erklärt, man befindet sich wahrscheinlich noch nicht am Ende der Ausbrüche. In nicht ferner Zeit würden auch einige der größeren Vulkane der Dominika, Guadeloupe und anderen Inseln der Großen Antillen, möglicherweise selbst einige Vulkane der Großen Antillen in fast ebenso heftiger Weise ausbrechen, denn die ganze Kette der Vulkane müsse in geringerer oder höherer Weise die Gewalt der stattgehabten Ausbrüche mitempfinden. Ebenso könnten Ausbrüche in der Kette der Zentralamerikaner kommen, welche sich in paralleler Richtung in Zentralamerika hinunterziehe. Es sei eine Tatsache, daß zwischen zwei parallelen Ketten von Vulkanen eine gewisse Sympathie merkbar sei, wenn es sich um abnormale Ausbrüche auf Dominika oder der anderen handle. Die Einwohner auf den Inseln und den benachbarten Inseln sollten sich jedenfalls durch Bergänge warnen lassen. Es sei möglich, daß wenn ein verneuer von Barbados sehr niedrig geschätzt habe, wenn die Masse der auf der Insel ausgeworfenen Asche auf zwei Millionen Tonnen anseht. Man könne aber auf Grund dieser Berechnung schließen, daß die Gesamtauswurfsmasse der „La Soufriere“ allein 50,782.504.000.000 Tonnen betrage.

— (Der Nachrichtenendienst bei Erdbeben) war erheblich langsamer als jetzt. Das Erdbeben, das Martinique im August 1767 bezümmerte, wurde erst nach drei Monaten bekannt. Die Berichte über das Erdbeben in Vissabon am 1. November 1755 trafen auch erst ein und erst einen Monat später ein. Ein langer Bericht erschien in dem Londoner „Public Advertiser“, der die furchtbare Katastrophe schilderte und den folgenden Auszug aus einem Briefe des Königs von Portugal an den König von Spanien enthält: „Ich bin ohne Haus, ohne Zeit, ohne Diener, ohne Unterthanen, ohne Gold und ohne Brot.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Die neuen Fünfzigkronen Banknoten.

Wie bereits gemeldet, wird die Oesterreichisch-ungarische Bank bei ihren Hauptanstalten in Wien und Budapest, sowie bei sämtlichen Filialen mit der Hinausgabe der Banknoten zu 50 Kronen mit dem Datum vom 2. Jänner 1902 beginnen.

Die Noten haben ein Format von 150 Millimeter Breite und 100 Millimeter Höhe und zeigen auf dem einen Wasserzeichen hergestellten Papier einen Doppeladler, auf dem andern mit deutschem, andererseits mit ungarischem Texte.

Das eigentliche, 138 Millimeter breite und 87 Millimeter hohe, in blauer Farbe gedruckte Notenbild besteht aus der Mitte bildenden Schrifttafel, deren oberer, auf beiden Seiten verschiedenartig gegliederter Aufbau auf der deutschen Seite den kaiserlichen österreichischen Adler, auf der ungarischen Seite das Wappen der Länder der ungarischen Krone und in den beiden Ecken eine kleine runde Rosette mit den Zahlen „50“ trägt.

Die Schrifttafel erweitert sich an ihrem unteren Ende rechts und links zu einem sockelartigen Unterbau, welcher auf der deutschen und ungarischen Seite, weiß auf dunklem Grunde, die Strafbestimmung: „Die Nachmachung der Banknoten wird gesetzlich bestraft“, respektive A bankjegyek másolása a törvény szerint büntetettetik enthält.

Auf der deutschen Seite ist in Stelettschrift unter der Strafbestimmung der Nennwert der Note, nämlich 50 Kronen, in acht verschiedenen Landessprachen angegeben, und zwar:

PADESÁT KORON - PIĘCDZIESIAT KORON  
PETDESET KRON - PEDESET KRUNA  
ПЯТЬДЕСЯТЬ КРОН - CINQUANTA CORONE  
PEDECET KRUNA - CINCIZECI COROANE.

Auf der ungarischen Seite ist an Stelle der verschiedenen Wertbestimmung ein zartes Guillocheornament, bestehend aus zwei die Zahl „50“ tragenden Guillocheovalen, angebracht.

Rechts und links von der Schrifttafel stehen je eine weibliche Idealfigur. Die linksseitige Figur hält in ihrer rechten Hand eine Sichel und mit der anderen die Schrifttafel; die rechtsseitige Figur ruht mit dem rechten Arm auf der Schrifttafel, mit der Hand den Kopf stützend, während die linke Hand ein geschlossenes Buch in horizontaler Lage gegen den Körper festhält.

An die Figuren reißt sich rechts- und linksseitig zur Abschluss des Notenbildes gegen den Notenrand hin je ein wellenförmig aus einzelnen ovalen und kreisrunden Guillochen zusammengesetzter, mit ornamentalen Säben und Arabesken verzierter Fond.

Der oberste Teil desselben, im allgemeinen quadratisch angeordnet, trägt in den oberen Ecken zwei weiße Ziffern „50“ auf dunklen runden Guillochen; in der Mitte, ebenfalls auf einer kreisrunden Guilloche auf der deutschen Seite zwei weiße Ziffern „50“ mit weißer Kontur, auf der ungarischen Seite zwei weiße Ziffern „50“.

Die diversen Guillochen sind stufenweise getont, und es sind zur besonderen Kennzeichnung der äußere Ring der ovalen Guillochen, welche den Fond für die herabhängenden Hände der Figuren bilden, auf der deutschen Seite von unten aus dunkel nach licht, auf der ungarischen Seite licht nach dunkel getönt.

Der Hintergrund für die obersten Teile der Figuren bildet ein ornamentaler Fond und ein darauf gestülptes Band mit kleiner Rosette.

Die in dem Mittelfelde stehende Schrift hat einen ornamentalen wirkenden Guillochenfond als Unterlage, welcher eine runde Guilloche mit der Zahl „50“ umschließt.

Der Untergrund, in rot-violetter Farbe hergestellt, besteht die Note in ihrer ganzen Ausdehnung und weist nur den unteren Teil der Schrifttafel eine kreisrunde Unterzeichnung auf, welche die vorerwähnte Zahl „50“ rein weiß aufweist.

Auf der deutschen Seite ist oberhalb der Schrift die Serien-, auf der ungarischen Seite die Nummernbezeichnung angebracht.

Der Wortlaut des Notentextes samt Firmazeichnung lautet auf der deutschen Seite:

Die Oesterreichisch-ungarische Bank zahlt gegen diese Banknote bei ihren Hauptanstalten in Wien und Budapest sofort auf Verlangen

**Fünzig Kronen**  
in gesetzlichem Metallgelde. Wien, 2. Jänner 1902.

**OSTERREICHISCH-UNGARISCHE BANK.**  
Bilinski Gouverneur. Pranger Generalsekretär.  
Wiesenburg Generalrat.

Auf der ungarischen Seite:  
Az Osztrák-magyar bank a bankjegyért bárki kivánságára azonnal fizet bécsi és budapesti kintézeteinél

**ötven korona**  
Bécs, 1902. január 2-án

**OSZTRÁK-MAGYAR BANK.**  
Bilinski kormányzó. Pranger vezérlikár.  
Pfeiffer Manácos.

**Aseptische Impfung.**

Zu Beginn der heurigen Impffaison erlaube ich mir den nachstehenden über die gegenwärtig geübte Impfmethode Institution zu berichten, um mancherlei gegen die gegenwärtig geübte Impfmethode bestehende Bedenken, welche durch die in früherer Zeit, wo es noch keine Impfung gab, zahlreich vorgekommenen Impfschäden, welche durch das zufällige Eindringen von Krankheitserregern, sei es von Seite der nicht sorgfältig gereinigten Hände des Impfarztes, des Kindes, der Mutter, der Wäsche, oder aus dem mit Staub erfüllten Luftraume des Impfstalles in die Impfwunden gelangten, wirkungsvoll zu vermeiden.

Bei den seitens des Stadtmagistrates im geräumigen Saale des „Mestni Dom“ vorgenommenen öffentlichen Kuhpockenimpfungen steht ein aseptisches Impfbestek nach Dr. Paul zur Verfügung; es enthält alle Materialien, welche zur Durchführung einer vollkommenen aseptischen Impfung unbedingt erforderlich sind. Dasselbe stellt ein aus einem dauerhaften, hartgelöteten Materiale verfertigtes und gleichzeitig als Kochsterilisateur dienendes Stui dar, welches 14 cm lang, 4 cm hoch und 4 cm breit ist und drei Lanzetten, eine Flachpinzette, eine Spirituslampe, ein verschraubbares Fläschchen für Schwefeläther und einen mit einer Kanüle versehenen Kortstöpfel als Tropfvorrichtung enthält. Das Material für die Impfvorstände (Tegminverbändchen) und für die Reinigung des Impffeldes (sterile Gazestreifen) ist stets in hinreichender Menge vorhanden. Für die personelle Desinfektion des Impfarztes stehen Seife, Nagelbürste, Lysol in Bereitschaft.

Nachdem der Impfarzt das Stui in sachkundiger Weise aufgestellt, das Wasser in dem Sterilisateur, in welchem sich drei Impflanzetten befinden, zum Sieden gebracht hat, entnimmt er ober der Diener mittelst der Pinzette eine Lanzette und legt dieselbe auf den umgestürzten Deckel des Stui. Zuvor wird noch das Impffeld durch Abreiben mittelst eines in Aether getränkten Gazebäuschens gereinigt. Hierauf fasst er die während dieses Vorganges mittlerweile abgekühlte Lanzette, macht mit der Spitze der steil zu haltenden und bereits mit Impfstoff armierten Lanzette am rechten Oberarme, entsprechend der Gegend des Deltamusfels, drei je 1/2 cm lange, 3 cm von einander entfernte, feichte Hautritzer in Gestalt eines mit der Spitze nach abwärts gerichteten Dreiecks. Die drei Impfinjektionen, welche ganz oberflächliche, vollkommen schmerzlose Hautverletzungen darstellen, werden nun in sorgfältiger Weise mittelst Tegmin — einer Komposition aus Zinkoxyd, Glycerin und Wasser — bestrichen und auf die Stellen je eine Lamelle eines sterilisierten Zellstoffschreibens gelegt. Der so hergestellte Verband bleibt gewöhnlich durch 24 Stunden, oft noch länger haften und schützt die Haut vor dem allfälligen Eindringen von Krankheitsstoffen (Mikroorganismen). Die benützte Lanzette wird sofort wieder in das siedende Wasser gelegt, worauf sich derselbe Vorgang beim nächsten Impflinge wiederholt, indem nun die zweite aseptische Lanzette zur Anwendung gelangt u. s. w. Die Anlegung von drei Impfinjektionen genügt vollkommen für die volle Schutzwirkung, weil die durch die 1/2 cm langen Ritze so hervorgerufenen länglichen Schutzknochen größer sind als die durch Stiche nach der alten Methode entstandenen. Der rechte Arm wird zu dem Zwecke als Impfstelle benützt, um den linken Arm für die nach Verlauf von 10 Jahren vorzunehmende Revakzination frei zu halten; der linke Arm wird ja in der Regel mehr geschont als der rechte.

Der verwendete Impfstoff wird von der k. k. Impfgewinnungsanstalt in Wien geliefert, ist von tadelloser Güte und besitzt eine Haftbarkeit von 98 bis 99 %. Kreuz- oder Gitterritze dürfen nicht angelegt werden, weil die dadurch hervorgerufenen Schutzblattern zu große Dimensionen annehmen würden und eine zu heftige Reaktion mit Zurücklösung von entstellenden strahligen Narben zur Folge hätten.

Als die beste Zeit zur Bornahme der Impfung wähle man lieber die kühleren Monate: April, Mai, Juni, September, weil im Falle des Eintrittes eines leichten Wundstiebers daselbe durch die große Tageshitze noch ungünstiger beeinflusst würde.

Als Schlusswort möchte ich im Sinne des um die Kuhpockenimpfung höchst verdienstvollen k. k. Impfanstaltsdirektors Dr. Paul in Wien hervorheben, daß der ganze Impfvorgang vor den Augen des Publikum sich abspielt, welches gewissermaßen eine kontrollierende Aufsicht führt, wodurch das Vertrauen desselben zur Impfung umso mehr gesteigert wird, wenn es sieht, mit welcher Nettigkeit und Sauberkeit sich der ganze Impfvorgang vollzieht. Eltern, welche mit Rücksicht auf den geringfügigen, ganz oberflächlichen, daher schmerzlosen Eingriff der jetzt geübten Impfmethode dennoch ihre Liebsten der Wohltat der Kuhpockenimpfung entziehen, verschließen denselben einerseits den Weg zu mannigfachen staatl. und kommunalen Wohlfahrtseinrichtungen wie z. B. Stiftungen, Erziehungsanstalten u. c., andererseits sehen sie dieselben der immerwährenden Gefahr der Ansteckung mit Blatterngift aus, welches in den Körper gelangt, gewöhnlich unauslöschliche Spuren seiner destruktiven Wirkung, wie: Blindheit, Taubheit, Verunstaltung der Lider, besonders häufig aber häßliche Narben an der Gesichtshaut hinterläßt. Es ergeht daher an jene Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, nochmals der Mahnruf: Lasset die Kleinen impfen!

Dr. Illner,  
städtischer Polizeiarzt.

(Militärisches.) Laut Beiblattes zum Normal-Berordnungsblatte für das k. und k. Heer werden zu dem Nachweise der für die Beförderung zum Major erforderlichen theoretischen Kenntnisse für das Jahr 1903 aufgeführt: Von den Fußtruppen: die Hauptleute bis einschließlich des Hauptmannes August Geister des Oesterreichischen Infanterie-Regiments Graf Zellacic Nr. 79 (Rang: 1. Mai 1893); von der Kavallerie: die Rittmeister bis einschließlich des Rittmeisters Alfons Vandersloot von Baalmingen des Husaren-Regiments Wilhelm II. König von Württemberg Nr. 6 (Rang: 1. November 1893); von der Feld-Artillerie: die Hauptleute bis einschließlich des Hauptmannes Viktor Zemel des Divisions-Artillerie-Regiments Nr. 1 (Rang: 1. Jänner 1894); von der Festungs-Artillerie: die Hauptleute bis einschließlich des Hauptmannes Adolf Koblishke des Festungs-Artillerie-Bataillons Nr. 3 (Rang: 1. November 1894).

(Approbierte Lehrtage.) Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat das Rechenbuch: Anton

Ornivec, Računica za obće ljudske sole. Zvezek I. Wien 1902. K. I. Schulbuchverlag. Preis broschiert 30 h, zum Lehrgebrauche an allgemeinen Volksschulen mit slovenischer Unterrichtssprache als zulässig erklärt. — Weiters wurde das Lesebuch: Dr. Jakob Sket, Slovenska čitanka za drugi razred srednjih šol. II. Teil. 2., verbesserte Aufl., Klagenfurt 1901. Verlagsbuchdruckerei der St. Hermagoras-Bruderschaft. Preis geb. 1 K 60 h, geb. 2 K, zum Lehrgebrauche an Mittelschulen, an denen in slovenischer Sprache gelehrt wird, allgemein zugelassen.

(Von der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach.) Die schriftlichen Reifeprüfungen an der k. k. Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach beginnen Montag, den 26. d. M., um 8 Uhr früh. — Die Lehrbefähigungsprüfungen für Kindergärtnerinnen nehmen Montag, den 2. Juni, und jene für Lehrerinnen der weiblichen Handarbeiten an Volks- und Bürgerschulen Montag, den 9. Juni, ihren Anfang. Der Schluß des Schuljahres findet an der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt am 2. Juli statt. In der Zeit vom 2. bis zum 15. Juli werden an beiden Bildungsanstalten die mündlichen Reifeprüfungen abgehalten werden. Der Schluß des Schuljahres für die beiden k. k. Übungsschulen und für den k. k. Kindergarten ist auf den 15. Juli festgesetzt.

(Ernennungen im Postdienste.) Die Postkontrolloren Josef Dugan, Franz Covacich und Jakob Hovevar in Triest wurden zu Oberpostkontrolloren dortselbst ernannt.

(Landes- und Frauenhilfsverein vom Roten Kreuze.) Anlässlich des 60. Geburtstages Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Viktor, Protektor-Stellvertreter des Roten Kreuzes in Oesterreich-Ungarn, hat das Präsidium des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Krain höchstbemüht die ehrsüchtvollsten Glückwünsche dargebracht. Vom Obersthofmeisteramt ist an das Vereinspräsidium folgende Antwort eingelangt: „Seine kaiserliche Hoheit danken bestens für die freundlichen Wünsche.“

(Trauung.) Am 27. d. M. um 11 Uhr vormittags findet in der hiesigen Domkirche die Trauung des Herrn Dr. Ottomar Kocivar Eblen von Rondenheim, Adjunkten beim k. k. Landesgerichte in Laibach, mit Fräulein Aria Wiesthaller, Tochter des Herrn Gymnasialdirektors Franz Wiesthaller, statt.

(An der Laibacher Fußbeschlagschule) werden die Prüfungen am 27. und 28. Juni abgehalten werden. Anmeldestermin bis 15. Juni. — Der neue Schulturs an dieser Anstalt wird am 1. Juli seinen Anfang nehmen und bis Ende Dezember dauern. Anmeldungen wenigstens zwei Tage vor Beginn des Unterrichtes.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 4. bis 10. Mai wurden in Laibach 23 Kinder (34.15 %) geboren (darunter 3 Totgeburten), dagegen starben 20 Personen (29.70 %), und zwar an Tuberkulose 7, an Entzündung der Atmungsorgane 4, an sonstigen Krankheiten 9 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 3 Ortsfremde (15 %) und 11 Personen aus Anstalten (55 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Masern 5, Scharlach 1, Keuchhusten 1, Diphtheritis 1.

(Die Blatterkrankheit) in den Ortschaften Tabor und Jatovec ist nunmehr vollständig erloschen. Kürzlich wurde in den Häusern, wo sich die Kranken befanden, die Schlußdesinfektion vorgenommen. Mit welcher peinlichen Genauigkeit und Vorsicht eine solche Desinfektion unter Leitung und unausgesetzter Aufsicht des Epidemiarztes über Intervention des landesfürstlichen Bezirksarztes vor sich geht, dürfte die Leserkreise interessieren, weshalb wir die diesbezüglich uns zugekommene Mitteilung hier wiedergeben. Vor allem ziehen sich der Genesene und dessen Wärter im Krankenzimmer aus, kommen in Leintücher gehüllt, ins Vorhaus, wo sie in eine 1/2 % Lysolbad steigen, in dem sie tüchtig abgewaschen werden. Hierauf betreiben sie sich mit von der Gemeinde beigestellten frischen Kleidern und begeben sich sodann in die Lokalitäten, welche von den übrigen Familienmitgliedern bewohnt werden. Nun wird im Krankenzimmer der Formalin-Apparat in Tätigkeit gesetzt und bleibt es den Formalindämpfen bis zum nächsten Tage ausgefetzt. Dann wegen irgendeines Umstandes — schadhafter Böden, Wände oder sonstiger baulicher Gebrechen u. c. — eine verlässliche Formalin-Desinfektion mit Bestimmtheit nicht erwartet werden, so wird noch eine weitere Desinfektion solcher Räume vorgenommen. Der Dampfdesinfektions-Apparat wird vor dem Hause aufgestellt und in demselben die Leib- und Bettwäsche, die Bettunterlagen und Decken sowie die gesamte im Krankenzimmer befindliche Kleidung sterilisiert, wohingegen wertlose Gegenstände verbrannt werden. Nach Ausräumung des Zimmers werden in diesem der Boden, die Wände und die Decke, sowie sämtliche in demselben vorhandenen Einrichtungsgüter mit 5 % Lysollösung gut abgerieben, worauf das Zimmer frisch übertüncht wird. Dies geschieht übrigens auch in allen übrigen Hauslokalitäten. Alle diese Arbeiten verrichten die Wärter, so daß vor der beendeten Desinfektion außer ihnen und den Ärzten kein Fremder den Krankenraum betritt. Schließlich kommen die Kleider der Wärter nach beendeter Arbeit wieder in den Dampfdesinfektions-Apparat. Nach Durchführung aller dieser Maßregeln wird die Hausperre aufgehoben und den Hausbewohnern wieder der Ausgang gestattet; doch verbleiben sie noch weitere 14 Tage in Beobachtung und dürfen innerhalb dieser Zeit andere Häuser nicht betreten, aber auch in ihr Haus fremde Personen nicht einlassen. — Nun wurde auch der unterbrochene Schulunterricht wieder aufgenommen. Die Zahl der durchgeführten Impfungen belief sich auf 658.

(Die Wobühütte) unter dem Versecattel scheint ein Lieblingsstandplatz und Ausgangspunkt für Wintertouristen zu werden. Seit dem letzten Berichte in unserem Blatte besuchten diese Schutzhütte noch 15 Touristen; zu Pfingsten waren 7 Bergfahrer, darunter 4 Wiener, unter ihrem gasi-

lichen Dache vereinigt, die am Montag unter den schwierigsten Verhältnissen (Schneesturm) die 2364 m hohe Mofstrotba bestiegen. Im Hochgebirge lagern noch ungeheure Schneemengen, ein Umstand, der bei Ausführung von Frühjahrstouren Beachtung verdient.

— (Einberufung der Landtage.) Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ mitteilt, werden die Landtage für den 17. Juni einberufen werden.

— (Zur Förderung der Heimarbeit.) Im Handelsministerium fand unter dem Vorsitze des Sektionschefs Hafendörfl eine Beratung über die Förderung jener Heimarbeiter statt, deren Tätigkeit sich zur gewerblichen entfaltet, doch nicht als eigentliche Gewerbetreibende im Sinne der Gewerbeordnung zu betrachten sind, wie zum Beispiel die Hausweber. Es wurde vorbehaltlich der Genehmigung des Gewerbeaufsichtsrates unter anderem festgesetzt, daß nur solche Bestrebungen der Heimarbeiter unterstützt werden sollen, die tatsächlich Aussicht auf einen wirtschaftlichen Erfolg bieten, daß ferner den Erwerbs- und wirtschaftlichen Genossenschaften von Heimarbeitern außerordentliche Gewerbeaufsichtsratsrechte, Subventionen zur Anstellung von sachkundigen Geschäftsführern erteilt, Werkzeuge und kleinere Maschinen leihweise überlassen, und, wenn nötig, Wanderlehrer beigelegt werden können.

— (Vollendung des 80. Lebensjahres.) Am 16. d. M. hat Herr Sektionschef i. P. Benjamin Freiherr Possaner von Ehrenthal sein 80. Lebensjahr vollendet. Der Herr Sektionschef, welcher seit 1895 die Würde des Präsidenten des I. Allgemeinen Beamtenvereines bekleidet, war seinerzeit als Finanzdirektor in Laibach tätig und fungierte eine Reihe von Jahren auch als Obmann der hiesigen Lokalgruppe des Beamtenvereines.

— (Nachrichten aus Unter-Schischka.) Herr J. Pogačnik läßt sein Haus an der Hauptstraße in Unter-Schischka von Grund aus ausbessern und renovieren. Die dazu erforderlichen Gerüste sind bereits aufgestellt; die Maurerarbeiten werden ungesäumt beginnen. — Der Bau des Seidel'schen Hauses, welcher in der Zeit des Maurerausstandes geruht hat, wurde wieder in Angriff genommen und schreitet schnell vorwärts. — Der Bau des Zibberl'schen Hauses macht ebenfalls rüstige Fortschritte und ist an einzelnen Stellen bis zum Hochparterre fertig. — Neben diesem Hause wird ein zweites, ebenfalls hohes Haus gebaut werden; die erforderlichen Materialien werden bereits zugeführt. — An die Essigfabrik des Herrn Vodnik ist ein Zubau im Zuge. — Der neugewählte Gemeinderat wird am nächsten Samstag eine Sitzung abhalten, in welcher verschiedene, für die Ortschaft dringende Fragen beraten werden sollen. — Man ist in Schischka in neuerer Zeit bestrebt, einen Sotolverein zu gründen, die Statuten wurden schon der kompetenten Behörde zur Genehmigung vorgelegt. — Die Agitationen wegen Errichtung einer fünfklassigen utraquistischen Volksschule für Unter-Schischka werden eifrig fortgesetzt.

— (Ein Offiziersduell.) Montag fand in Lemesbar ein Säbelduell unter den schwersten Bedingungen statt, das sowohl in militärischen als auch in zivilen Sanktionen hervorrufen. Die Gegner waren die Oberstleutnants des 29. Infanterie-Regiments Karl Jettel und Franz Maffei; als Ursache des Duells werden Meinungsdivergenzen, welche die beiden Herren außerhalb des Dienstes gehabt hatten, angegeben. Oberstleutnant Jettel erhielt am Arm eine schwere Verletzung; Oberstleutnant Maffei wurde minder erheblich im Gesicht verwundet. Oberstleutnant Maffei ist erst vor einigen Wochen zum 29. Infanterieregiment transferiert worden und war früher als Oberstleutnant des Generalstabes dem XV. Korpskommando in Sarajevo zugeteilt. Vom 22. April 1898 bis 7. Jänner 1900 war Oberstleutnant Maffei als Major des Generalstabes dem 28. Infanterie-Truppen-Divisionskommando in Laibach zugeteilt und ist hier in weiten Kreisen bekannt.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Rudolfswert (48.970 Einwohner) wurden im I. Quartale 1. J. 123 Ehen geschlossen; die Zahl der Geborenen belief sich auf 434, jene der Verstorbenen auf 534, welche letztere sich nach dem Alter folgendermaßen verteilten: im ersten Monate 24, im ersten Jahre 56, bis zu 5 Jahren 133, von 5 bis zu 15 Jahren 30, von 15 bis zu 30 Jahren 13, von 30 bis zu 50 Jahren 25, von 50 bis zu 70 Jahren 63, über 70 Jahre 70. Todesursachen waren: bei 13 angeborene Lebensschwäche, bei 33 Tuberkulose, bei 41 Lungenentzündung, bei 22 Diphtherie, bei 34 Scharlach, bei 10 Masern, bei 9 Keuchhusten, bei 4 Typhus, bei 10 Gehirnschlagfluß, bei allen übrigen sonstige verschiedene Krankheiten. Verunglückt sind 2 Personen (1 bei der Holzarbeit, 1 verbrannt). Ein Selbstmord kam nicht vor, dagegen ereigneten sich 2 Totschläge.

— (Aus Weifenfels) wird gemeldet: Am Pfingstsonntag nachmittags hatten wir hier einen derartigen Schneefall, daß tags darauf der Schneepflug die Straße passierbar machen mußte.

— (Stierlizenzierung.) Die Stierlizenzierung im politischen Bezirke Rudolfswert findet heuer wie folgt statt: Am 22. Mai um 8 Uhr früh in Werschnin und Dobrava für die Gemeinde Brežna, um 10 Uhr vormittags für die Gemeinde Hönigstein, um 11 Uhr vormittags für die Gemeinde Treffen in Unter-Ponitve, und um 1/2 12 Uhr in Groß-Dobrava, für die Gemeinde Neubegg um 1 Uhr nachmittags in Neubegg und um 4 Uhr nachmittags in Račjefelo für die Gemeinde Treffen, für die Gemeinde Großlad um 5 Uhr nachmittags in Großlad, endlich um 6 Uhr nachmittags wieder für die Gemeinde Treffen im gleichnamigen Orte. Am 23. Mai: für die Gemeinde St. Michael-Stojski um 8 Uhr früh in Randa, um 9 Uhr in Stauben und um 10 Uhr vormittags in Tschermoschnitz, für die Gemeinde Wruhnitz um 4 Uhr nachmittags in Groß-Wruhnitz. Am 24. Mai: für die Gemeinde St. Peter um 1/2 10 Uhr vormittags in St. Peter und um 1/2 11 Uhr in Würdt; für die Gemeinde Weißkirchen mittags um 12 Uhr in Weißkirchen, für die Gemeinde Rußdorf um 4 Uhr nachmittags in Alten-

dorf und in Rußdorf und um 5 Uhr nachmittags in Unter-Rassenfeld. Am 27. Mai: für die Gemeinde Hönigstein um 1/2 9 Uhr früh in Jorbantal, für die Gemeinde Döbernit um 10 Uhr vormittags in Döbernit, für die Gemeinde Seisenberg um 12 Uhr mittags in Seisenberg, für die Gemeinde Umbrus um 3 Uhr nachmittags in Sagraz, und für die Gemeinde Sagraz um 4 Uhr nachmittags in Tolčane. Endlich am 28. Mai: für die Gemeinde Langenton um 9 Uhr früh in Laskih, Gemeinde Hof, für die Gemeinde Töplitz um 12 Uhr mittags in Töplitz und für die Gemeinde Tschermoschnitz um 4 Uhr nachmittags in Tschermoschnitz.

— (Korrekturen der Ugramer Reichsstraße.) Im Laufe des Monats Juni werden durch den k. k. Oberingenieur Herrn Franz Pavlin die erforderlichen technischen Vorerhebungen für die Verfassung des Grund-einlösungsoperates zur geplanten Korrektur der Ugramer Reichsstraße im km 2/33 + 70 m und 4/37 + 87 m bei Stubence, St. Rochus und Rodobendorf vorgenommen werden.

— (Saatenstand in Unterkrain.) Aus Littai wird uns berichtet: Die Saaten geben noch vorläufig keinen Anlaß zu einer Besorgnis; nichtsdestoweniger herrscht in verschiedenen Orten Beunruhigung darüber, daß fast überall wegen der andauernd kühlen und regnerischen Witterung ein Zurückbleiben der Sommersaaten zu konstatieren ist und daß die Ernte heuer eine starke Verzögerung erfahren dürfte. So wurden die Wintersaaten, welche recht schön zeigten, durch das rauhe Wetter der letzten Zeit stark beeinträchtigt und haben sich gegenüber dem günstigen Stande des Vormonates verschlechtert. Der Roggen verspricht nur stellenweise eine befriedigende Ernte; nur der Weizen hat den Wetterunbilden besser widerstanden und weist größtenteils einen günstigeren Stand auf als der Roggen. Die Weinrebe zeigt in jenen Gegenden, wo sie nicht durch Frostschäden litt, schönen Traubenanlaß. Das Legen der Kartoffeln wurde überall bereits längst beendet, doch nimmt die Entfaltung derselben einen recht ungünstigen Verlauf. Der Maisanbau befindet sich noch in fast ganz Unterkrain im Rückstande. Die bereits längst gelegten Hülsenfrüchte (Hilolen, Erbsen u. s. w.) sind in ihrer Entwicklung stark behindert; namentlich für Hilolen, welche wegen des anhaltenden Regenwetters in der Erde zum größten Teile verfaulten, wird eine Nachsaat notwendig sein. Von Obstgattungen haben stellenweise Nuß- und Kirschbäume vom Frost stark gelitten; in diesen beiden Obstgattungen steht eine geringe Ernte zu erwarten. Birn- und Apfelmäume sowie Marillen- und Pfirsichbäume stehen, wo sie nicht von der Blutlaus befallen wurden, im allgemeinen gut. Der ergiebige Regen erwies sich im ganzen nur für die Entwicklung der Wiesengräser recht günstig, und so dürfte, falls in Kürze ein Wetterumschlag platzgreift, überall eine vorzügliche Heuernte zu gewärtigen sein.

— (Nach Amerika.) Die Sucht der Auswanderung nach dem Lande der Dollars nimmt gewaltige Dimensionen an. Seit Anfang dieses Jahres sind aus verschiedenen europäischen Häfen, und zwar im Jänner 13.243, im Februar 29.519, im März 57.175 und im Monate April 73.667, somit 173.604 Auswanderer in Newyork eingetroffen. Allein während der letzten Woche landeten dort 25.120 Auswanderer, um 3000 mehr als in der entsprechenden Zeit irgendeines Jahres.

\* (Verlorene und gefundene Gegenstände.) Auf dem Wege vom Südbahnhofe bis zur Tabakfabrik wurde ein brauner Winterrock verloren. — In der Korungasse wurde eine silberne Remontoiruhr verloren. — In der Knappgasse fand ein Gymnasialschüler einen goldenen Zwider.

Theater, Kunst und Piteratur.

— (Vseučiliški zbornik.) So betitelt sich ein 27 Druckbogen starkes Buch, das von Janto Polec und Bogumil Senekovič verfaßt, die Frage der Universität in Laibach zum Gegenstande hat. Nebst einem Gebichte von Stritar und einem Vorworte finden sich darin historische Skizzen über die Universitätsfrage sowie die neueste Chronik und ein Epilog. Das präzisere erfaßte Buch (Verlag L. Schwentner, Laibach) ist mit Porträts der gewesenen Professoren an der Grazer Universität, Dr. Krajnc, Dr. Kopac und Dr. Stekl, geziert.

Geschäftszeitung.

— (Bau-Ausschreibung.) Der hiesigen Handels- und Gewerbekammer wird mitgeteilt, daß im Bezirke der k. k. Staatsbahn-Direktion Villach eine, eventuell auch mehrere Brückenwagen mit acht Meter langer Brücke und 30.000 kg Tragfähigkeit zur Ausführung gelangen und die bezüglichen Arbeiten im Offertwege vergeben werden. Als Vollendungstermin für die in Rede stehenden Arbeiten werden acht Wochen vom Tage der Bestellung bestimmt. Die bezüglichen Offerte, mit einem 1 K-Stempel pro Bogen versehen, sind bis 31. d. M., 12 Uhr mittags, an die k. k. Staatsbahn-Direktion Villach versiegelt und mit der Aufschrift „Offert für die Herstellung von Brückenwagen mit acht Meter langer Brücke und 30.000 kg Tragfähigkeit“ einzubringen. Die Eröffnung der Offerte findet am 31. d. M. um 3 Uhr nachmittags statt. Der Offertleger hat mit seinem Offerte bis zur Entscheidung seitens der k. k. Eisenbahnministeriums im Worte zu verbleiben. Das Badium beträgt 5 % der offerierten Bausumme und bleibt dann nach Zuschlag als Kaution liegen. Die Offerenten wollen sich bezüglich der Zusendung der allgemeinen Bedingungen für Staatsbahnbahnbauten, der besonderen Bedingungen für Gegenstände der mechanischen Ausrüstung und des Offertformulars an die erwähnte Direktion wenden. Es wird nachdrücklich bemerkt, daß sich die k. k. Staatsbahn-Direktion Villach das Recht vorbehält, über die Annahme oder Nichtannahme der Offerte nach freiem Ermessen zu entscheiden, allenfalls auch sämtliche eingelangten Offerte zurückzuweisen.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. Mai. Der Präsident teilt mit, der Justizminister bedauere, infolge einer Operation den Verhandlungen nicht beiwohnen zu können. (Höhnische Zwischenrufe bei den Tschechisch-Rabitalen. — Gegenrufe links: „Das ist eine Robe!“) Das Haus setzte die Justizdebatte fort. Fast sämtliche Redner anerkannten die Bedeutung und die Erfolge der neuen Zivilprozessordnung und brachten Wünsche betreffend Reformbedürftigkeit des Strafrechtes, der Atiengehebeordnung und anderer Materien vor. Im Laufe der Debatte sprach der Sozialist Ellenbogen den Fall des Bürgermeisters von Levico, Dgnibeni, vor, gegen welchen wiederholt gerichtliche Untersuchungen wegen Betrages geführt, das gerichtliche Verfahren jedoch eingestellt wurde, nach Angabe des Redners angeblich durch Beeinflussung der Gerichtsbehörden. Ellenbogen zitiert einen Brief Dgnibenis an den ehemaligen Leiter der Trientiner Statthalterei-Expositur, Giovanelli, worin dieser um die Intervention des Eisenbahnministers angegangen wurde, und beantragt die Vorlage des gesamten Atienmaterials. Er befragt den Eisenbahnminister, warum er der Betrüger Dgnibeni seine Protektion angeheihen ließ. Wegen dieses Ausdrucks wird Redner zur Ordnung gerufen. Der Minister weist die Vorwürfe zurück und erklärt auf's Bestimmteste, daß ihm irgendeine, über seinen Ressortbereich hinausgehende Einflußnahme oder der Versuch einer solchen abzuwehmen liege, und jederzeit ferne lag. Er weist daher entschieden die gegenteilige Beschuldigung zurück und glaubt, daß als 30-jährige Dienstlaufbahn als Bürgerschaft angesehen werden können, daß derartige Insinuationen gänzlich unzulässig sind. (Beifall rechts.) Nächste Sitzung morgen.

Loubet in Rußland.

Petersburg, 21. Mai. Im Rathaus fand gestern abends zu Ehren der französischen Marineoffiziere ein Fest statt. Dem Feste wohnten Admiral Baurton, der Vertreter des Marineministeriums Vizeadmiral Tirtow und der französische Botschafter Montebello bei. Bürgermeister Lejeune brachte einen Toast auf den Präsidenten Loubet, die französische Flotte und die Gäste aus.

Petersburg, 21. Mai. Bei dem Frühstück, welches auf die heutige Parade in Zarstoj-Selo folgte, brachte Zar einen Trinkspruch auf die französische Armee aus. Die Sympathien der russischen Armee für die französische Armee stellen wahre Waffenbrüderschaft vor. Diese imposante Armee sei keineswegs zur Unterstützung aggressiver Absichten bestimmt, sondern zur Bekräftigung und Aufrechterhaltung des Friedens. Loubet erwiderte mit einem Toast auf die russische Armee, indem er hervorhob, daß die imposante russische Armee, in der er sich bewunderte, nur die Gewähr für den Schutz ihres Hauses zu erblicken, unter welchem Schutze die Völker sich einer fruchtbringenden, ihre Macht und ihren legitimen Einfluß erhöhenden Arbeit widmen können.

Martinique.

Fort de France, 20. Mai. Heute früh um 6 Uhr ging über die Stadt ein heftiger Aschenregen nieder. Erscheinung, die ganz plötzlich erfolgte, war von Blitzen und Donnergetöse begleitet. Die Bevölkerung, deren sich eine heftige Panik bemächtigte, floh erschreckt nach allen Richtungen; 20.000 Menschen durchliefen wehklagend und weinend während des Aschen- und Steinregens die Straßen.

Fort de France, 20. Mai. Gleichzeitig mit dem niedergebenden Aschenregen wurde die See durch die aus dem Massen von Lava, welche sich vom Mont Pelée aus nach Norden öffnenden Kratern ergossen, stellenweise zum Kochen gebracht. Das amerikanische Schiff „Potomac“ und der englische Zerstörer „Indevatigable“, die eingetroffen waren, um die Leiche des englischen und amerikanischen Konsuls aus St. Pierre abzuholen, gingen schleunigst wieder in See.

Fort de France, 20. Mai. Eine Hochflut hat vormittags einen Teil der Stadt Le Carbet zerstört. Der interimistische Gouverneur von Martinique und der Knight haben sich auf dem Dampfer „Suchet“ eingeschifft, um die Lage im Norden der Insel zu prüfen. Die aufkommende Menge verläßt Fort de France und flieht nach Guadeloupe und in andere nördlich gelegene Gegenden.

Paris, 21. Mai. Eine Depesche des provisorischen Gouverneurs von Martinique meldet, daß sich über die Insel Le Carbet ein Feuerstrom ergossen habe.

Wien, 21. Mai. Ueber das Befinden des Justizministers, Freiherrn von Spens-Booden, wurde heute ein besonderes Bulletin ausgegeben: Der Herr Justizminister wurde in der vergangenen Nacht an einem rapid fortschreitenden Anthrax im Nacken operiert werden. Der Minister ist wieder sieberfrei.

Paris, 21. Mai. Die rabitalen Blätter bedauern, daß Walbec-Rousseau schon jetzt demissioniert und der republikanischen Mehrheit keine Gelegenheit bot, durch eine Intervention derselben ihre Meinung kundzugeben. Die republikanischen Blätter behaupten, der Entschluß Walbec-Rousseaus beweise seine Sorge, keine verlässliche Majorität vorzubereiten. Er fürchte vielleicht auch Verwicklungen in der Humbert.

Washington, 21. Mai. Präsident Loubet richtete gestern von Kronstadt aus an den Präsidenten Roosevelt ein Telegramm, in welchem er ihm die aufrichtigsten Glückwünsche anlässlich der Proklamation Kubas als Republikanische Staaten überbrachte. Er spricht und seinen besten Wünschen für die junge Republik Ausdruck gibt.

